

Er treibt in die Felsen, er spornet durchs Gestein,  
Früh klettert das Ross. Will ein Vogel es sein?  
Hat Flügel der Held? Er steigt und steigt.  
Wie kecklich er lenkt, wie er zierlich sich neigt!  
Den Pfad und die Maib sieht wechselnd er an.  
Bei Gott, es gellinget, Jung Florian!

Des Weges wohl durfte er sicher sein,  
Der Gnome klimmt vor ihm entlang das Gestein,  
Sein Völklein, das wirret durch Ritze und Spalt  
Und gibt den Blöcken dämonischen Halt,  
Mit Rücken und Gliedern so lehnen sie dran.  
Schon ist er zur Hälfte Jung Florian.

Nun naht er dem Ziel. Vom hohen Balkon,  
Da schmettert Trompeten und Paukenton,  
Da klingen die Flöte, da brauset das Horn,  
In Sühne verkehrt sich des Grafen Zorn:  
Ein Held that der Junge was Keiner gethan.  
Ich habre nicht weiter, Jung Florian!

Jung Florian hält gesund auf dem Wall,  
Sie jauchzen ihm zu, sie unwirren ihn all.  
Der Graf bringt selbst ihm die leuchtende Braut:  
Nun holet den Pfaffen, damit er euch traut!  
Doch der ihm gebahnt und geebnet den Plan,  
Stets dankt es dem Zwerge Jung Florian.

### Die Zwergenamme.

Von Wolfgang Müller.

Die Frühmess' ist aus, es schreitet mit rüstigen Schritten  
Frau Kläre nach heim durch des blühenden Thalgrunds Mitten.  
Der Morgen ist hell, volllaubig grünen die Hügel,  
Die goldenen Saaten durchstreifet des Ostwinds Flügel.

Heut ist es ein Jahr, da gab man ihr bräutlich Geleite,  
Sie kam aus der Kirche, den traulichen Mann an der Seite,  
Jetzt lacht ihr daheim rothwangig der Knab in der Wiege. —  
Sie denkt's und besflügelt den Schritt, als ob sie hinfliege.

Gott dankt sie im Gehn. Bald grüßet aus fruchtbaren Bäumen  
Das Häuschen so blank; die Gärten die es umsäumen  
Erreicht sie und tritt durch die Thür zur sonnigen Stuben,  
Sie reichet dem Gatten die Hand, sie küßet den Buben.

Der Mann geht zur Hochmess'. Sie holt aus dem Schranke die Schürze,  
Sie zündet das Feuer, stets war die Arbeit ihr Würze —  
Sie füllet den Topf und singet — bald schlummert der Kleine —  
Die Flamme nur knistert. — Wie ist sie so einsam alleine!

Sie nimmt das Gebetbuch und rückt ans Fenster hinüber,  
Im Sonnenstrahl fliegen die Tauben schwärmend vorüber,  
Die Schwalbe am Sims holt sich zum Neste die Flocken,  
Und fern von den Dörfern da läuten sonntäglich die Glocken.





So feierlich ist der Tag auf Erden getreten.  
Hochamt hält die Welt! Es läßt sie im Buche nicht beten,  
Doch plötzlich wird es ihr kraus und bunt vor den Sinnen,  
Sie höret ein Rischeln und Rascheln, ein Rennen und Ninnen.

O wie sie erschreckt! Das ist das Völkchen der Zwerge,  
Das sind die sagenumdämmerten Meister der Berge,  
Wie Knappen gekleidet! Sie schlüpfen durch Spalten und Ritzen,  
Sie purzeln aus Wurzeln, die leuchtenden Augenlein blitzen.



Sie schwirren und wirren um's Weib im irren Gewirre:  
Und folgst du nicht eilig, so ruft es, wir machen dich kirre!  
Aufjammert die Frau; sie klettern und klimmen am Leibe,  
Mit Schlingen umringen sie rüstig die Glieder dem Weibe.

Der schreiende Mund wird hurtig verpsropfet, verstopfet.  
Was hilfts, daß das Herze ihr klopfet, das Auge ihr tropfet?  
Die winzigen Herren die zerren sie ohne Erbarmen,  
Durch Korn und durch Klee und durch Wald geht's rasch mit der Armen.

Sie wird in die Höhle geschleppt und der Fesseln entbunden;  
Ach Gott, wie ist sie geschrunden, sie blutet aus Wunden! —  
Und fern von dem Mann und dem Kinde! — Das schafftet erst Jammer —  
Sie weinet, sie schluchzt — Man führt sie zur blitzenden Kammer.

Dort sitzt der Zwergenkönig im Trauergewande  
An der Bahre des Weibes bei der Kerzen düsterem Brande,  
Vergangene Nacht da starb ihm die Frau in den Wochen:  
Er klaget und seufzt, als wäre das Herz ihm gebrochen.

Voll Mitleid schaut Kläre, dann spricht er zu ihr gewendet:  
Ich habe die Treuen hinaus nach der Amme gesendet;  
Du sollst mir nähren die arme verlassene Waise!  
Man that dir Gewalt, ich lohn dir in fürstlicher Weise.

Man bringt ihr den Knaben: er ist wie Wurzel und Reiser  
So knorrig und dürr, schon schrie er vor Hunger sich heiser.  
Was soll sie sich weigern? An Flucht ist nimmer zu denken,  
Sie legt das Kind an die Brust und beginnt es zu schenken.

So saß sie im Berg mit heißen inbrünstigen Thränen,  
Nach Mann und nach Kind ging treulich ihr Sinnen und Sehnen,  
Doch ob sie in Seufzer zergangen, in Weinen zerflossen,  
Sie mußte sich fügen, ihr blieb der Ausgang verschlossen.

Inzwischen lassen die Zwerge Frau Klären nichts mangeln,  
Nachts gingen im Forste sie jagen, im Flusse sie angeln,  
Sie brachten ihr Wildbrät und Fisch und Früchte und Kuchen:  
Nach feinerem Mahle da möchte vergeblich sie suchen.

So gehen die Tage, die Wochen und Monde vergehen,  
Das Zwerglein gedeiht, schon lernet es lachen und stehen  
Und krähen und laufen. Die Freude kehret dem Stamme,  
Sie kehret dem König; nicht länger bedarf er der Amme.



Das Jahr ist verflossen, Frau Kläre erwachet am Morgen,  
Ihr ist es sie wäre im heimischen Hüttchen geborgen.  
Sie reibet die Augen: ihr Mann liegt schnarchend im Bette,  
Die Wiege des Knaben sie stehet an traulicher Stätte.

Sie weckt den Gespons, sie umarmet den blühenden Jungen.  
Wie ward sie gekost, wie ward sie geherzt und umschlungen! —  
Wo warst du mein Weib? Was hast du geschreckt uns, o Kläre!  
Dem Staunenden gibt sie die wunderbarlich seltsame Mähre.

Sie sehen sich um, da strotzet von Reichthum die Stube,  
Schon spielt mit dem Gold und den Steinen der lachende Bube,  
Sie sammeln die Fülle und schließen sie fest in die Kasten,  
Dann wirken sie fort und lassen die Glieder nicht rasten.

Sie schaffen unnmüde. Wohl haben sie fleißige Hände,  
Und Alles gelingt, der Segen strömet ohn' Ende:  
Sie waren von Häusern und Scheunen und Aeckern bald Meister.  
Doch sagt man: es halfen dem Paare stets winzige Geister.

